

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Einleitung	11
1. Klasse und Klassifizierung	31
Zur Entstehung der dekolonialistischen Theorie aus den Debatten innerhalb des Marxismus	
Probleme einer Übersetzung	65
Exkurs zum pueblo	
2. Der dekolonialistische Diskurs der Moderne	71
3. Eurozentrismus und epistemischer Bruch	105
4. »Wir sind keine Töchter der Aufklärung«	125
Kolonialismus, Geschlecht und die Rolle des Feminismus in der dekolonialistischen Theorie	
5. Konsequenzen dekolonialistischer Analyse:	
Delinking, Bejahung des Anderen, Border thinking	145
»Wir sind das Ergebnis von 500 Jahren Kampf«	167
Exkurs zum Zapatismus	
6. Die umstrittene Praxis	179
Literatur	195

Jens Kastner

Dekolonialistische Theorie
aus Lateinamerika

Einführung und Kritik

UNRAST

Dekolonialistische Theorie wird hier als transnationalistische, transdisziplinäre und transversale Wissensproduktion verstanden. Transnationalistisch ist sie, weil sie Kolonialismen und ihre Effekte als transnationales Phänomen begreift und in ihren Studien bemüht ist, den vielfach kritisierten methodologischen Nationalismus der Sozialwissenschaften, der Gesellschaft als nationale Einheit denkt, zu vermeiden. Es ergäbe demnach wenig Sinn, von ›bolivianischer‹ oder ›mexikanischer‹ dekolonialistischer Theorie zu reden, auch wenn Forscher*innen in diesen Ländern leben und Fallstudien durchaus konkrete, regionale Gegenstandsbereiche haben. Transdisziplinär ist die dekolonialistische Theorie insofern, als sie neben soziologischen, philosophischen und theologischen auch politik- und literaturwissenschaftliche Ausgangs- und Schwerpunkte hat. Diese überlagern und überkreuzen sich häufig. Als transversal lässt sich die dekolonialistische Theorie insofern beschreiben, als sie nicht nur disziplinenübergreifend agiert, sondern auch jenseits wissenschaftlicher und akademischer Theorie und Forschung agiert, also quer dazu liegt und Akteur*innen aus den sozialen Bewegungen ebenso einbezieht wie alltägliche Praktiken, und zwar nicht nur als Gegenstand, sondern als eigenständige Wissensproduzent*innen.

Um ein Panorama dessen zu entwerfen, was dekolonialistische Theorie derzeit auszeichnet, habe ich mich für eine Herangehensweise entschieden, die sich nicht im engeren Sinne an Personen und ihren Positionierungen ausrichtet, sondern die sich entlang von inhaltlichen Fragestellungen entwickelt. Damit soll zugleich ein systematischer wie auch ein undogmatischer Zugang gewährleistet sein. Undogmatisch ist dieser Zugang in dem Sinne, als dass bestehenden Zuordnungen – wer gehört dazu, wer nicht – nicht unbedingt gefolgt wird (so teile ich etwa nicht das anti-marxistische Dogma Mignolos und auch nicht die dogmatische Abgrenzung gegenüber der postkolonialistischen Theorie vieler anderer). In der Diskussion der zentralen

39 Enrique Dussel: *Der Gegendiskurs der Moderne. Kölner Vorlesungen*. Wien/Berlin: Verlag Turia + Kant 2013a, S. 122 f.

Fragen sollen jeweils auch die Abgrenzungen und Anwendungen der oben genannten acht Vorläufer*innen herausgearbeitet werden.

Die Fragen sind die Folgenden:

Kapitel 1. Klasse und Klassifizierung. Zur Entstehung der dekolonialistischen Theorie aus den Debatten innerhalb des Marxismus: Inwiefern entwickelt sich die dekolonialistische Theorie aus den marxistischen Debatten heraus? Welches waren die entscheidenden Konzepte und Begriffe, aus denen heraus ein dekolonialistischer Standpunkt sich entwickelte? Wie wurde das Konzept der Klasse erweitert (begrifflich in Richtung Klassifikation, konzeptuell um race und gender)? An welchen marxistischen Traditionslinien wurde angeknüpft, welche Rolle spielen etwa die dependenztheoretischen Debatten, welche die Kritische Theorie?

Probleme einer Übersetzung. Exkurs zum pueblo: Ständige Referenz in den Diskursen der lateinamerikanischen Linken wie auch der dekolonialistischen Theorie ist el pueblo – das Volk. Aber welche Konnotation des Wortes führt zu dieser Bezugnahme und wie unterscheidet sich das pueblo im Spanischen vom Volk im Deutschen? Sind die Probleme mit dem Hinweis auf die unterschiedliche Verwendungsweise des Begriffes aus der Welt geschafft?

Kapitel 2. Der dekolonialistische Diskurs der Moderne: Wenn es als eine der wesentlichen Errungenschaften der dekolonialistischen Theorie betrachtet werden kann, die Kolonialität als Schattenseite der Moderne benannt zu haben, welche Moderne ist dann eigentlich gemeint? Wie greifen Moderne als zeitdiagnostische Signatur von technologischem, politischem, sozialem und kulturellem Fortschritt und Moderne als philosophischer Diskurs von Aufklärung, Emanzipation, Subjektivierung usw. ineinander? Wohin führt die dekolonialistische Kritik?

Kapitel 3. Eurozentrismus und epistemische Brüche: Einer der zentralen Einsätze der dekolonialistischen Ansätze ist die Verschiebung von Fragen ökonomischer Abhängigkeit hin zu Fragen epistemischer Hegemonie oder »epistemischer Gewalt« (Spivak). Warum ist der Fokus auf Epistemologie so wichtig und wieso nimmt er in der Auseinandersetzung mit der Kolonialität einen zentralen Stellenwert ein? Ist die »epistemische Gewalt«, die die *post*kolonialistische Theorie ausgemacht hatte, eine andere als die,

gegen die Mignolo den »epistemischen Ungehorsam« proben will? Wenn mit der epistemischen Gewalt gebrochen werden kann und soll, wie sehen diese Brüche aus und wer führt sie durch, wer sind also ihre Träger*innen? Soziale Bewegungen oder indigene Bevölkerungsgruppen oder andere? Ist eine dekolonialistische *Theorie* nicht ein Widerspruch in sich, weil Theorie immer »westliches Denken« ist? Was bedeutet »Epistemologie des Südens« (de Sousa Santos)?

Kapitel 4. »Wir sind keine Töchter der Aufklärung«. **Kolonialismus, Geschlecht und die Rolle des Feminismus in der dekolonialistischen Theorie:** Wie konzeptualisiert die dekolonialistische Theorie die Geschlechterverhältnisse? Welche Anleihen an den und welche Abgrenzungen zum »westlichen« Feminismus gibt es, der auch von (nicht im Kontext dekolonialistischer Ansätze argumentierenden) Schwarzen Feministinnen schon als weiß, mittelschichtsbezogen und europäisch kritisiert wurde? Wie stehen die Klassifizierungen nach Ethnizitäten und jene nach Sexualitäten und Geschlechtern zueinander in Beziehung? Ist die dekolonialistische Theorie eine feministische Theorie? Was ist *feminismo comunitario*?

Kapitel 5. Konsequenzen dekolonialistischer Analyse: delinking, Bejahung des Anderen, border thinking: Welche Konsequenzen werden aus der Analyse der Kolonialität als Schattenseite der Moderne gezogen? Es sind drei Konzepte auszumachen, die immer wieder auftauchen und aufgegriffen werden: Was ist *delinking*, was ist *border thinking*, was ist die Bejahung des Anderen? Welche theoretischen Implikationen werden mit diesen Konzepten transportiert und verfochten? Welche Praxisformen entstehen aus diesen Konzepten? Welche Strategie ermöglicht die beste Dekolonisierungspraxis? Handelt es sich um falsche Alternativen?

»Wir sind das Ergebnis von 500 Jahren Kampf«. **Exkurs zum Zapatismus:** Die soziale Bewegung des Zapatismus spielt in vielen Texten dekolonialistischer Theoretiker*innen eine große Rolle – warum eigentlich?

Kapitel 6. Dekolonisierung als Praxis: Welche Rolle spielt die Praxis (gegenüber der Theorie) und was ist damit gemeint? Inwiefern wird die Praxis zum Maßstab für die Theorie? Ist die Unterscheidung von Dekolonisierung (als staatlich getragener Prozess) und Dekolonialität (als von unten organisiert) triftig? Welche Rolle spielen Strukturen? Welche Rolle nehmen soziale Bewegungen in Theorie und Forschung ein? Wieso ist der

Praxisbegriff so zentral? Welche Probleme bringt die starke Fokussierung auf (außerakademische) Praxis mit sich?

Während der Aufschwung dekolonialistischer Ansätze in Forschung, Theorie und Politik der Gegenwart kaum zu bezweifeln ist, mehren sich auch die Kritikpunkte an ihnen: So wird an der dekolonialistischen Theorie beispielsweise ihre Tendenz zur Vereinheitlichung sehr unterschiedlicher geopolitischer Situationen bemängelt, die mit dem Anspruch der dekolonialistischen Theorie auf Pluriversalität und Dezentralität durchaus in Spannung, wenn nicht in Widerspruch gerät. Die Besonderheiten von etwa karibischen im Gegensatz zu kontinentalen Gesellschaften oder von jenen Gesellschaften mit einem hohen Anteil indigener Bevölkerungsgruppen und jenen, in denen dieser Anteil sehr niedrig ist, werden häufig unterschlagen und verwischt, wenn von Lateinamerika bzw. Abya Yala als identitätsstiftende Einheit ausgegangen wird. Darüber hinaus und daran anschließend wird die Verabsolutierung von Differenz kritisiert, die kulturtheoretische Errungenschaften vergangener Jahrzehnte, wie etwa die antirassistisch motivierte Wendung gegen Essenzialismen aller Art negiert bzw. zurückschraubt.⁴⁰

Schließlich und nicht zuletzt wird auch der Antisemitismus, der beispielsweise in der Einschätzung von Israel als kolonialem Staat zum Ausdruck kommt, kritisiert.⁴¹ Damit einher geht auch die Kritik an unreflektierten Bezugnahmen auf den politisierten Islam. Mignolo etwa bezieht sich im Kontext seiner Moderne-Kritik mehrmals positiv auf den ägyptischen Theoretiker Sayyid Qutb, ohne dessen offen antisemitische und jihadistische Positionen auch nur zu erwähnen. Auch wenn hier nicht davon ausgegangen wird, dass antisemitische Positionierungen eine logische Konsequenz der Moderne-Kritik sind, so erscheint es doch dringlich geboten, sie zu benennen und zu kritisieren. Die Kritik an der Moderne-Kritik der dekolonialistischen Ansätze wird im Anschluss an das Kapitel zur Moderne ausgeführt.

40 Vgl. Jeff Browitt: »La teoría decolonial: buscando la identidad en el mercado académico«. In: *Cuadernos de Literatura*, Vol. XIII, No. 36, Julio–Diciembre 2014, S. 25–46.

41 Vgl. Julia Edthofer: »Israel as Neo-Colonial Signifier?: Challenging De-Colonial Anti-Zionism«. In: *Journal for the Study of Antisemitism*, Vol. 7, Issue #2 2015, Wien, S. 31–51.

Solche und andere Kritiken werden im Folgenden referiert, sie fließen in den darstellenden Text ein. Darüber hinaus werden aber auch meine eigenen Kritikpunkte als solche ausgewiesen. Besonders hervorzuheben ist dabei jene an der Vermischung von analytischen und politischen, von deskriptiven und normativen Positionen in Bezug auf die stärker in den Fokus gerückten marginalisierten und/oder subalternen Bevölkerungsgruppen und damit zusammenhängend in Bezug auf die Kategorie ›Volk‹. Weil sie, kurz gesagt, im analytischen Sinne für Politik »offensichtlich unentbehrlich«⁴² ist, wie Enrique Dussel richtig schreibt, wird die Kategorie ›Volk‹ positiv aufgeladen und als dekolonialistischer Akteur gedacht. Diese Schlussfolgerung aber, aufgrund der analytischen Unentbehrlichkeit eine politisch positive Rolle in Bezug auf gesellschaftliche Transformationen nahezulegen, erscheint mir höchst problematisch. Denn sie vereinheitlicht und legt inhaltlich fest, was letztlich erst Ergebnis analytisch-empirischer Untersuchung sein müsste. Solch positive Zuschreibungen an das ›Volk‹ und/oder die Subalternen und/oder die Marginalisierten als emanzipatorische Akteur*innen sind jedoch kein Spezifikum der dekolonialistischen Ansätze: Sie ziehen sich, so eine der hier vertretenen Thesen, vom antiimperialistischen Diskurs über die Latin American Subaltern Studies bis in die Diskurse der Gegenwart. Die deutlichen Spuren, die der Antiimperialismus in der dekolonialistischen Theorie hinterlassen hat, werden daher auch immer wieder Thema in dieser Einführung sein. Hinsichtlich der Latin American Subaltern Studies kommt diese doppelte Problematik, zu vereinheitlichen und dabei politisch zuzuschreiben, etwa in Rodriguez' Beschreibung einer *subaltern history* als »to think in ungovernability as insurrection, disobedience, or indiscipline«⁴³, paradigmatisch zum Ausdruck. Von subalternen Geschichte oder der Geschichte der Subalternen auf diese Weise zu sprechen, unterstellt eine gewissermaßen subalterne Essenz, die ganz bestimmte Effekte hat, nämlich keine angepassten, disziplinierten Praxisformen zu produzieren. Auch Silvia Rivera Cusicanqui's emphatische Beschreibung, »indigene Gesellschaften [sind] selbstverwaltet und antiautoritär«⁴⁴, mag sicherlich auch über die Aymara-Gemeinden in Bolivien hinaus, die

42 Enrique Dussel: *20 Thesen zur Politik*. Münster: Lit Verlag 2013b, S. 96.

43 Rodriguez 2001, a.a.O., S. 14.

44 Silvia Rivera Cusicanqui: »Interview« von Sebastian Kalicha und Gabriel Kuhn. In: Sebastian Kalicha und Gabriel Kuhn (Hg.): *Von Jakarta bis Johannesburg. Anarchismus weltweit*. Münster: Unrast Verlag 2010, S. 358–361, hier S. 358.

sie dabei im Blick hat, vielfach zutreffend sein. Verallgemeinerbar ist sie nicht – oder eben nur auf Kosten einer extrem ahistorischen, homogenisierenden Perspektive. Die Kritik an diesen vereinheitlichenden, normativen Zuschreibungen wird immer wieder an konkreten Beispielen ausgeführt und die gesamte Darstellung durchziehen.

Abschließend ist es wohl kaum notwendig zu sagen, dass dieses Buch keinen Anspruch darauf erhebt, ein Feld theoretischer Ansätze oder auch nur eine über viele Jahre und viele geografische Räume hinweg geführte Debatte vollständig abzubilden. Wie jedes Überblickswerk fordert auch dieses dazu heraus, die Lücken und Auslassungen aufzuspüren und zu kritisieren. Das Buch beansprucht allerdings durchaus, einige der zentralen Achsen freizulegen und nachvollziehbar zu machen, entlang derer die Auseinandersetzungen geführt wurden, die sich inzwischen unter dem Label >dekolonialistische Theorie< etabliert haben. Es soll eine Grundlage schaffen, auf der die Rezeption dieser Ansätze, die im deutschsprachigen Raum im Grunde gerade erst begonnen hat, vertieft werden kann.⁴⁵

45 Bezüge zu theoretischen Ansätzen aus Lateinamerika tauchen sporadisch auf in Julia Reuter und Paula-Irene Villa (Hg.): *Postkoloniale Soziologie. Empirische Befunde, theoretische Anschlüsse, politische Intervention*. Bielefeld: Transcript 2010, systematisch und anhand von Fallstudien in Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Manuela Boatcă und Sérgio Costa (Hg.): *Decolonizing European Sociology. Transdisciplinary Approaches*. Farnham/Burlington: Ashgate Publishers 2010. Transfers theoretischer und sozialbewegter Debatten finden sich außerdem in Jens Kastner und Tom Waibel (Hg.): *...mit Hilfe der Zeichen \ por medio de signos...Transnationalismus, soziale Bewegungen und kulturelle Praktiken in Lateinamerika*. Reihe Atención! Jahrbuch des Österreichischen Lateinamerika-Instituts., Bd. 13. Wien/Münster: Lit Verlag 2009; Pablo Quintero und Sebastian Garbe (Hg.): *Kolonialität der Macht. De/Koloniale Konflikte: zwischen Theorie und Praxis*. Münster: Unrast Verlag 2013, Isabel Exner und Gudrun Rath (Hg.): *Lateinamerikanische Kulturtheorien. Grundlagentexte*. Konstanz: Konstanz University Press 2015 und Rebecca Steger, Marie Ludwig, Julia Brychy, Elisabeth Pütz, Kyra Sell (Hg.): *Subalternativen. Postkoloniale Kritik und dekolonialer Widerstand in Lateinamerika*. Münster: edition assemblage 2016.